Des Freundes Vermächtnis.

Roman

von **H. Ebrhardt.**

(Fortsetzung.)

Es trieb ihn fort, ehe Gräfin Nina etwa diese Hoffnung wieder zerstörte. Er traute ihr nicht, sie hatte so etwas Katzenhaftes, Schmeichelndes — er mußte an Frau von Ottens Urtheil denken. Die alte Dame zog sich merklich von dem schönen Gast zurück, und er gab viel auf ihre Menschenkenntniß.

Nachdem er den beiden Damen die Hände geküßt, wobei ihm auffiel, daß die Veras eiskalt war, ging er erst noch zu Karl-Egon hinüber, sich auch von dem zu verabschieden.

Der Kleine hatte noch immer nicht das „Onkel Otto" gelernt, aber er nannte Fleßburg auch nicht mehr „Papa," sondern drolliger Weise „Mann."

„Mann soll Tuchen batten," sagte er jetzt und hielt dem als Spielkameraden sehr geschätzten Offizier vertrauensvoll seinen Eimer hin.

Und der gutmüthige Fleßburg kauerte sich nieder und buk einen großen, wundervollen Kuchen, über den Karl-Egon in helles Entzücken gerieth und dankbar seine Aermchen um den Hals des Offiziers preßte.

Der Mann drückte in aufwallender Zärtlichkeit seine Lippen in das blonde Gelock des Kinderkopfes.

Dann stand er rasch auf, machte in leichter Verlegenheit noch eine Verbeugung nach den beiden Damen hin und verließ festen Schrittes den Garten.

Vera hatte den Kopf ein wenig vorgeneigt und lauschte selbstvergessen auf seine verhallenden Schritte. Das glückliche Lächeln, womit sie die kleine Szene dort drüben in der Spielecke ihres Kindes verfolgt hatte, spielte noch um ihren trotzigen Mund.

Gräfin Nina hatte scharfe Augen, ihr entging das verrätherische Lächeln nicht. Vera liebte diesen häßlichen, blonden Offizier, vielleicht ohne es noch zu wissen. Und ihr bildschöner, temperamentvoller Bruder sollte vor diesem Nebenbuhler kläglich die Waffen strecken! Jetzt hieß es vorsichtig sondiren, Klarheit bekommen, ehe der Kampf begann, Vera war über diesen Freund ihres Mannes immer sehr verschwiegen gewesen.

„Ist Herr von Fleßburg solch ein Kinderfreund?" Es klang ganz harmlos.

Ihre Nachbarin erröthete.

„Ich glaube, ja, ich kenne ihn allerdings nur im Verkehr mit Karl-Egon, aber an dem hängt er mit großer Liebe."

„Wie kommt es eigentlich, daß Herr von Fleßburg diese Ausnahmestellung in Ihrem Hause einnimmt, Frau Vera?"

In dem Bestreben, jeden Verdacht von sich fernzuhalten, erzählte Vera zum ersten Mal, wodurch dieses Freundschaftsband zwischen Fleßburg und ihr geknüpft worden war, und sie wurde unbewußt sehr warm in ihrer Schilderung, wie ernst der junge Offizier es mit der Erfüllung des dem Todten gegebenen Versprechens bisher genommen hatte.

Gräfin Nina lehnte sich in ihren Stuhl zurück und blinzelte die Sprecherin, als sie geendet, neckisch an.

„Glauben Sie nicht, daß er eines Tages den Lohn dafür beanspruchen wird?"

„Nein, das glaube ich nicht," Vera zwang ihre Stimme mit Erfolg zur Festigkeit, „wir haben uns stets nur freundschaftlich nahe gestanden."

„Na, die Freundschaft ist eine Brücke, von der herab man oft sehr rasch in den Strom der Liebe stürzt, aber bei Ihnen scheint's wirklich keine Gefahr zu haben, denn auch in Fleßburgs Benehmen deutet nichts auf eine solche hin. Sind Sie froh, Liebste, es ist sehr unbequem und störend, Körbe austheilen zu müssen, besonders wenn man dadurch einen Freund verliert. Ich habe Erfahrungen darin — warten Sie nur ab, wenn bei Ihnen erst das Trauerjahr vorüber ist — Sie wissen ja, wer am sehnlichsten darauf wartet."

Vera wollte nicht zeigen, wie verzweifelt ihr Inneres aussah, und deshalb senkte sie die Lider und sagte:

„Sie sollen doch nicht darüber sprechen, Gräfin Nina, noch denke ich an keine zweite Ehe, ja, ich scheue mich sogar davor aus Gründen, die Ihnen bekannt sind."

„Und die wir alle für leere Hirngespinste halten." Die Gräfin zögerte etwas und fuhr dann in einem raschen Entschluß fort: „Ich kann's Ihnen ja offen sagen, ich habe, nur Ihrer Bedenken wegen, auf meiner Herreise einen berühmten Nervenarzt in Dresden konsultirt — der meinte, solche Erkrankungen wie die Ihre haben fast nie Rückfälle, nur genau in demselben Prozentsatz, als jede Frau bei einer Geburt sterben kann — niemand kann garantiren, weder für das eine noch für das andere, auch bei der gesündesten Frau nicht — aber menschlicher Voraussicht nach werden Sie gesund bleiben, Frau Vera, auch wenn Sie eine neue Ehe schließen."

Auf Veras Gesicht hatte während ihrer Worte Röthe und Blässe jäh gewechselt, ihr schwindelte.

„Ist das wahr, wirklich wahr, Gräfin?" Es klang wie ein Schluchzen und war doch ein Freudenlaut.

„So wahr ich hier vor Ihnen sitze, Liebste. Freut Sie das so? Also haben Sie sich doch so sehr beunruhigt. Wenn ich das geahnt, hätte ich schon eher gesprochen, ich fürchtete nur, Sie könnten die Beweggründe meines Thuns mißverstehen."

„Nein, ach nein!"

Was fragte Vera Ballstedt jetzt nach den Beweggründen, die Gräfin Nina für ihre Konsultation des Nervenarztes gehabt hatte! Graf Saltini stand ganz außerhalb der Gefühle, die sie durchstürmten. Ob er Angst gehabt, sie zu heirathen, was galt ihr das gegen die Flamme der Hoffnung, die ihre Liebe zu Fleßburg zu einem verzehrenden Brande steigerte, der ihren ganzen Körper durchglühte und strahlend aus ihren tiefen, grauen Augen brach.

Sie griff nach den Händen der Gräfin und preßte sie in heißer Dankbarkeit, während ihre Lippen stammelten:

„Wie froh bin ich, Gräfin, wie danke ich Ihnen, ich habe so viel darum gelitten, aber ich war zu feig, selber einen Arzt zu befragen, ich schämte mich auch, mein Mann ist ja so kurze Zeit erst todt und für mich doch eigentlich so lange schon — und ich bin jung und ich sehne mich nach Liebe."

Die Gräfin legte freudig überrascht den Arm um die Hüften der Erregten und zog sie zu sich herüber, so daß Veras Kopf an ihrer Schulter ruhte.

„Camillo wünscht nichts sehnlicher, als sie Ihnen zu geben, ‚cara mia,' Sie werden sehr glücklich mit ihm werden, Sie brauchen einen leidenschaftlichen Mann — die deutschen Männer verstehen es nicht, temperamentvolle Frauen zu behandeln — fahren Sie nicht auf, Vera, ich will Ihren Todten nicht schmähen, er mag Sie sehr geliebt haben, aber den Nordländern erscheint es genügend, wenn sie innerlich ein tiefes Gefühl hegen, sie vergessen, daß wir Frauen, sollen wir glücklich sein, nie genug äußere Beweise dieser Liebe haben können. Wir wollen alle gern ein wenig Königin sein für den Mann, und wenn man so schön ist, wie Sie, Vera, gehört sich's auch, daß Ihr Gatte Sie anbetet."

Wie ihre weiche, singende Stimme schmeichelte, sie war kein schlechter Anwalt ihres Bruders. Bei jeder Gelegenheit wußte sie, ohne aufdringlich zu erscheinen, in dem Hinweis auf die Größe und Leidenschaft seiner Liebe Vera den Rausch vor Augen zu führen, in dem sie Vergessen finden könnte, wenn das Leid der Verschmähten sie zu erdrücken drohte.

Er war ein bildschöner, bestrickend liebenswürdiger Mann, der sogar eine gewisse Macht über sie besaß, wenn er ihr nahe war und ihr aus seinen leuchtenden Italieneraugen, aus jedem Zug seines Gesichts die Leidenschaft entgegen lohte, die herrisch forderte und demüthig flehte. Welche Frau bliebe unempfänglich der Liebe eines Mannes gegenüber, der ihr nicht direkt unsympathisch ist?

Sie würde ganz gewiß nach Ablauf des Trauerjahres ihm ihr Jawort gegeben haben, wenn da nicht eine andere Gestalt sich zwischen ihn und sie stellte. Die braunen Augen waren lange nicht so schön wie die des Grafen, aber sie sahen so offen drein, sie bargen eine Welt von Vertrauen und Gefühlstiefe, und Vera konnte nie ihren Blick vergessen, der damals seine Worte begleitet hatte, diese einfachen Worte, die sie doch jetzt oft erschauern ließen, als öffneten sie ihr die Pforte zu märchenhaftem Glück: „Ich werde meine Frau sehr lieb haben."

Die junge Frau löste sich plötzlich ungestüm aus dem Arm der Freundin, für deren Worte sie keine Erwiderung gefunden hatte, und strich sich die wirren Haare aus der Stirn.

Sie rebellirte innerlich dagegen, daß Gräfin Nina ihre Erregung zu Gunsten ihres Bruders deutete, aber ein schroffes Ablehnen seiner Werbung verbot sich im Moment ihrem Gaste gegenüber, und eher wollte sie über einen falschen Verdacht hinweg kommen, als ihre Liebe zu Fleßburg preisgeben.

Sie machte sich umständlich an ihrer Handarbeit zu schaffen, indem sie die Seidenfäden nach ihrer Farbe ordnete und glatt strich, wobei es ihr gelang, sich so weit zu fassen, um scherzend sagen zu können:

„Sie finden es so selbstverständlich, daß ich bald wieder heirathen könnte, und gehen mir doch mit so schlechtem Beispiel voran, Gräfin Nina. Unsere armen Leutnants reiten vergebens hier vorüber und lassen ihre Pferde die waghalsigsten Kapriolen machen, ganz sicher nicht, um meine Aufmerksamkeit zu erregen."

Die brünette Frau lachte leise auf, und in ihren prachtvollen Augen glimmte es wie glühende Funken aus glänzend schwarzer Kohle heraus.

„Ich würde sehr gern ein bischen mit ihnen flirten, das heißt, wenn einer darunter ist, der das gut versteht — aber heirathen — ich bin doch aus anderem Holz geschnitzt als Sie, Frau Vera, und ich habe eine andere Ehe hinter mir, Sie werden immer finden, daß glücklich verheirathete Menschen eher wieder heirathen als solche, welche die Ehe in schlechter Erinnerung haben. Ich bin froh, daß ich frei bin, ich sage es ganz offen, mein Mann war so lächerlich eifersüchtig, und was das heißt bei einer lebhaften, heißblütigen Frau, nun, das kann sich wohl jeder an den Fingern abzählen, es war unser beider Glück, daß er starb."

Sie dehnte ihre weiße Gestalt in dem bequemen Feldstuhl, daß ihre hell beschuhten Füßchen sich unter dem Saum ihres duftigen Kleides hervor streckten.

Wie eine schöne, geschmeidige Katze sah sie aus, wohl auch von der List und Grausamkeit einer solchen.

„Gut, daß er starb." Welch grausamer Egoismus lag für Vera in diesen Worten. Der Aermste mochte wohl seine Eifersuchtsqualen nicht umsonst gelitten haben bei der Vorliebe seiner Frau für den „Flirt."

„Eifersucht ist doch, denke ich, in Ihrem Lande, Gräfin, eine alltägliche Erscheinung."

„Gewiß. Wir Südländer sind ja bekannt dafür, aber unsere Art, sie zu äußern, ist ganz anders und entspricht mehr meinem Geschmack. Bei uns ist man rasch mit Gift oder Dolch zur Hand und schafft ein rasches Ende, während die Nordländer sich durch tausend Nadelstiche gegenseitig langsam zu Tode martern. Allerdings will ich zugestehen, daß wir Südländerinnen mehr Veranlassung zur Eifersucht geben, ich glaube, Sie, Frau Vera, wären als Ehefrau trotz Ihres Temperaments für einen Flirt nicht mehr zu haben."

„Nein!" sagte Vera einfach, aber mit leichtem Erröthen, „wenn ich einen Mann lieb habe, gehöre ich auch ihm allein mit meinem ganzen Sein und Wesen und mit allen meinen Gedanken."

Und als in diesem Augenblick Karl-Egon, von seiner Wärterin gefolgt, auf die beiden Damen zustrebte, setzte Vera, unendliche Zärtlichkeit in dem auf ihr Kind gerichteten Blick, hinzu: „Nur mit dem da muß er theilen."

Sie nahm den Knaben auf ihren Schooß und drückte ihn leidenschaftlich an sich, liebkosende Worte mit ihm plaudernd in jener dem Kindersinn angepaßten Form, die nur Mütter oder Frauen mit ausgeprägt mütterlichem Gemüth verstehen.

Gräfin Nina war mit gemischten Gefühlen Zeugin dieses Mutterglücks.

Sie boten ein reizendes Bild, die schlanke, schwarz gekleidete Frau und das Kind im weißen Kittel mit seinem blonden Haargelock, das wie gesponnenes Gold glänzte, mit seinem blüthenzarten Gesichtchen, aus dem die großen, graublauen Augen der Mutter strahlten, aber Gräfin Nina fühlte einen heimlichen Aerger über den Kultus, den Vera unter Meiyung nach mit dem Jungen trieb. Angenehm war es für ihren Bruder doch nicht, gleich ein Kind mit in seine junge Ehe zu bekommen, und es war noch sehr fraglich, ob Vera, wenigstens während der ersten Monate, wie Graf Saltini das hoffte, in eine Trennung von Karl-Egon willigen würde. Er war jetzt schon eifersüchtig auf das Kind des Todten, nun, das mochte er mit Vera allein ordnen, daran verbrannte sie sich nicht die Finger. Sie konnte sich aber nicht versagen im Hinblick darauf, daß der Kleine ihr zur Gute Nacht nur widerstrebend die dicke Perschhand reichte, zu äußern:

„Ich verstehe nun einmal nicht, mit Kindern umzugehen, und deshalb mögen sie mich nicht. Ich finde Ihren Knaben ja bildschön und sehr klug, Liebste, aber ich bin doch seelenfroh, daß ich nicht auch so ein Wurm auf meinem Wege mit mir schleppen muß."

„Und ich bedaure Sie deshalb, Gräfin," sagte Vera, und in ihrer Stimme war etwas Kühles und zugleich Mitleidiges, „Sie wissen gar nicht, was Ihnen alles verloren geht."

„Sehr viel Aerger und Plackerei," fiel die schöne Frau ein, lachend ihre blendend weißen Zähne zeigend, „nein, Frau Vera, Sie belehren mich in diesem Punkte nicht, ich bin eben, wie ich schon vorhin bemerkte, aus anderem Holz geschnitzt. Ein Kind auf meinem Schooß, das wäre eine Absurdität, ich würde mich furchtbar ungeschickt damit ausnehmen."

Vera schwieg darauf, aber sie fühlte deutlich wie nie die Kluft, die zwischen ihr und der gräflichen Freundin gähnte. Wieder der Graf ebenso empfand und dachte!

Sie kam nicht dazu, diesen Gedanken auszuspinnen, denn die Kammerfrau Anna erschien und bat die Damen zum Abendbrot in die Loggia, wo Frau von Otten, die auf einem Besorgungsgange gewesen, sie erwartete.

13. Kapitel.

In den nächsten Tagen machte Frau Vera mit ihrem Gast Besuche bei den Offiziersdamen, von denen die meisten jedoch bedauerten, nicht das Vergnügen haben zu können, Gräfin Nievenheim einmal gemüthlich bei sich zu sehen, da sie die dieses Jahr ungewöhnlich lange Abwesenheit ihrer Männer dazu benutzten, ebenfalls zu verreisen, sei es in ein Bad oder auf's Land oder zu den Eltern.

Bei diesen Besuchen erfuhr Vera, die bis dahin fast noch gar keinen Verkehr mit den Damen unterhalten hatte, etwas, das ihre hoffnungsfreudige Stimmung wieder sinken ließ, nämlich, daß die kleine Majorstochter sich bei ihrem ersten Fluge in die Welt gleich toll in den hübschen, leichtsinnigen Ferdy Waldheim verliebt hatte und ihn, seinen eigenen Wünschen entgegen kommend, auch durchaus heirathen wolle. Die Bade-reise nach Kissingen war von der Majorin nur rasch in Szene gesetzt worden, um die Tochter, mit der sie doch andere Pläne verfolgte, von ihrer „Backfischschwärmerei" zu kuriren.

Nun glaubte Vera den Schlüssel zu Fleßburgs verändertem, unfreien Benehmen gefunden zu haben.

Sie hatte die Klatsche Herta ja immer als Rivalin gefürchtet und ihrer unberührten Jugend, ihrer blühenden Gesundheit — davor mußte sie die Waffen strecken.

Sie hatte sich vorgenommen, dem Geliebten, wenn er vor dem Austritt in's Manöver kam, nicht mehr so ängstlich ihr Fühlen zu verbergen, da die Mittheilung der Gräfin sie mit Muth auch in seine Zukunft blicken ließ, der sie bisher eine nervenkranke Frau hatte fernhalten wollen, aber nun umgab sie ihr Herz wieder mit einer starren Eisrinde, und in dem Maße, als es sich gegen Fleßburg verschloß, öffnete es sich dem Grafen Saltini, der durch den Mund seiner Schwester täglich, ja stündlich um ihre Gunst warb.

Gräfin Nievenheim triumphirte. Mit dem scharfen Blick der trotz ihres heißen Temperaments herzensklugen Frau durchschaute sie die ganze Sachlage und richtete ihr Benehmen danach ein.

Sie versuchte nicht, Fleßburg in Veras Augen herabzusetzen, sie wußte recht gut, daß man damit oft das Gegentheil von dem erreichte, was man bezweckte, aber sie strich ihn als so selbstverständlich von der Liste etwaiger Rivalen ihres Bruders, daß Vera, selbst wenn sie zuweilen andere Gefühle bei ihm bemerkt hätte, sich förmlich die Gewißheit hätte suggeriren lassen, daß Fleßburg sie nur mit freundschaftlichen Augen ansähe. Schließlich gab der Zufall Gräfin Nina noch die Gelegenheit, auch gegen den Mann, über dessen Empfinden sie noch nicht ganz klar war, einen Streich zu führen, der ihn, wie sie hoffen durfte, in jedem Fall unschädlich machen würde.

Sie war allein im Garten, als der junge Offizier erschien, um sich zu verabschieden.

Vera war von der Tante Otten in's Haus gerufen worden, um ein Gutachten über einen von der Köchin kombinirten Salat abzugeben.

„Sie wird sofort wieder hier sein, Herr von Fleßburg," sagte Gräfin Nina mit bezauberndem Lächeln und wies ihm mit einer einladenden Bewegung einen Platz ihr gegenüber an, „die deutschen Frauen haben alle so viel Interesse für die Küche, ich glaube, das kommt daher, weil die Liebe der deutschen Männer mehr noch als die der anderen durch den Magen geht."

Ihre prachtvollen Augen leuchteten ihn so schalkhaft an, daß er ihre Worte nicht übelnehmen konnte, sondern lachend erwiderte:

„Nun, Gräfin, ich denke, auch Ihr Herr Bruder würde sich durch eine verfehlte Suppe und einen verbrannten Braten die Laune verderben lassen."

„Er wird allem Anschein nach nie in diese Verlegenheit kommen, da Vera —" Sie unterbrach sich wie erschrocken, heuchelte eine zeigende Befangenheit und meinte dann, etwas scheu in das erblaßte Männergesicht sehend: „Oh Gott, ich war indiskret, es ist mir so entschlüpft, weil ich mich auch schon daran gewöhnt habe, Sie als Freund des Hauses zur Familie zu rechnen. Nun wäre es ja lächerlich, meine unvorsichtige Andeutung vertuschen zu wollen — ein Geheimniß ist es Ihnen ja doch nicht mehr, daß mein Bruder sich um Frau Vera bemüht — aber ich selber habe auch erst seit wenigen Tagen die Gewißheit, daß seine Werbung von Erfolg gekrönt sein wird, sobald die Sitte es gestattet, daß er offen um ihre Hand anhält. Vera dürfte sich Ihnen gewiß schon anvertraut, sie hält ja so große Stücke auf Sie, aber Sie begreifen, ehe das Trauerjahr um ist —"

Auf dem Dies des Weges knirschen leichte Tritte.

Die Gräfin wandte den schönen Kopf.

„Ah, Vera, da sind Sie ja, ich war bemüht, Sie unterdeß bei Herrn von Fleßburg zu vertreten."

Der blonde Offizier war bei Veras Kommen aufgesprungen. Sein braunes Gesicht sah merkwürdig starr aus. Er gab sich nicht einmal die Mühe zu lächeln, als die junge Frau ihn freundlich begrüßte.

„Ich kam, um mich zu verabschieden, gnädige Frau," sagte er gesucht förmlich.

Auch Veras Blick wurde kühl und verschlossen, und der trotzige Zug um ihre Lippen verstärkte sich.

„Ich freue mich, Sie noch einmal zu sehen."

Es war eine Phrase, und es sollte auch nur eine sein. Sie wollte ihn am liebsten nie mehr sehen, es war nur unnütze Qual.

Gräfin Nina ignorirte das seltsame Gebahren der beiden Menschen und zog die junge Frau zärtlich in den grünen Korbsessel neben sich.

„Sie bleiben diesmal ganz besonders lange fort, Herr von Fleßburg!" begann sie in ihrer lebhaften Art. „Die Damen vom Regiment erzählten es uns, sie wußten nicht genau, sollten sie ihre Sonntagswittwenschaft segnen oder beklagen. Wann kehren Sie zurück, Herr von Fleßburg?"

Sie senkte die Augen auf eine rothe Rose, mit der sie schon eine Weile gespielt, hatte sind die sie nun achtlos zerpflückte, um unter diesem Spiel zu verbergen, wie sehr die Zeit seiner Wiederkehr sie interessirte. Wie Blutstropfen glühten die sammtnen Blätter auf ihrem weißen Kleid und dem hellen Kiesboden.

Fleßburgs Augen hafteten an den schmalen bräunlichen Händen, die so achtlos und grausam zugleich Blüthen zerstörten, die von anderen sorglich gepflegt wurden. Ihm war, als zerpflückten sie erbarmungslos auch die rothe Rose seiner Liebe.

Ein kurzerlicher Schmerz durchzuckte ihn in der Gegend des Herzens, aber er sagte ganz ruhig:

„Das Regiment rückt am 23. September wieder hier ein, ich selbst werde allerdings sofort nach dem Manöver einen längeren Urlaub nehmen, meine Eltern wünschen so sehr, mich mal einige Wochen bei sich zu haben — sie sind alt und ich bin ihr einziges Kind — außerdem sehne ich mich ebenso auch immer und nach der Heimath, in der auch meine Zukunft ruht, denn später, hoffentlich dauert's noch recht lange, werde ich ja doch das Gut übernehmen müssen, es ist ein aller Familienbesitz, den läßt man nur gezwungen in fremde Hände übergehen."

Gräfin Nina zog fröstelnd die Schultern hoch.

„O Gott, welche Aussicht für Sie, sich mal auf dem Lande vergraben zu müssen, und gar erst für Ihre dereinstige Frau. Wenn die nun das Landleben haßt!"

Er blickte die schöne Frau fast finster an.

„Ich hoffe eine Frau zu erhalten, die mich so liebt, daß es ihr ganz egal ist, wo sie mit mir glücklich wird."

Wenn er in dem Moment Vera angesehen hätte, wäre ihm viel Leid erspart geblieben. Ein Ausdruck hingebendster Liebe lag in ihren grauen Augensternen.

„Ich gehe mit Dir in eine Einöde!" sagten diese Augen, aber er wich ihnen mit Absicht aus und blickte beharrlich auf die Gräfin, die ihre schmeichlerische Miene aufgesetzt hatte und sehr herzlich sagte:

„Ich wünsche Ihnen aufrichtig, daß Sie bald diese Frau finden mögen, nicht wahr, Vera, Sie theilen diese guten Wünsche."

Vera lächelte nun wieder ganz gefaßt.

„Ich habe sie Herrn von Fleßburg schon vor Jahr und Tag ausgesprochen, erinnern Sie sich daran?"

Ob er sich erinnerte! Das war ja an dem Tage gewesen, als ihn zum erstenmal die unselig-selige Gewißheit durchzuckte, daß er sie liebe. Er sah sie einen Augenblick fest an, wie prüfend, aber sie zuckte mit keiner Wimper.

Da bestätigte er ebenso gelassen ihre letzte Bemerkung und wandte sich höflich wieder der Gräfin zu, die ihr lebhaftes Bedauern darüber aussprach, ihn nicht mehr wiedersehen zu können.

„Ich werde Anfang September reisen, mein Bruder hatte mich zwar erst Mitte Oktober holen wollen, und ich beabsichtigte gar nicht nach Wien zu gehen, aber meine Wiener Bekannten, die alle im September aus den Bädern zurückkehren, erklären mir ewige Feindschaft, wenn ich sie schneide. Ich kann doch auch Frau Vera nicht gut so lange auf dem Halse sitzen."

„Aber ich bitte Sie, Gräfin Nina, davon ist doch gar nicht die Rede."

„Sie sind die Liebenswürdigkeit selbst, Beste!" sagte sie, schmeichelnd nach Veras Hand greifend, die zart und weiß auf dem schwarzen Kleide ruhte, „aber ich muß fort, und ich gehe beruhigt, denn," sie beugte sich zu der jungen Frau hinüber und setzte flüsternd, aber für Fleßburg verständlich, hinzu: „meine Mission ist erfüllt."

Ein flammendes Roth ergoß sich über Veras Antlitz, sie wollte sich auflehnen gegen den Zwang, den diese Frau auf sie ausübte, sie wollte aufschreien — ja, was denn? Daß sie den Grafen nicht heirathen wolle. Dann würde Fleßburg glauben, daß sie ihn liebe, und er liebte eine andere, die wieder einen anderen. — Es war die Tragödie des Heine'schen Gedichts. Sie schwieg.

Frau von Otten kam und löste die peinliche Situation. Sie war überaus herzlich zu Fleßburg, aber kühl-höflich gegen die Gräfin, während diese eine überfließende Liebenswürdigkeit an den Tag legte und die ablehnende Haltung der alten Dame nicht zu bemerken schien.

Sie saßen noch eine Weile, über gleichgiltige Dinge plaudernd, zusammen.

Wieder zuckte die niedergehende Sonne in goldenen Lichtpfeilen durch die leise rauschenden Blätter, süßer Nesedabuft mischte sich in den Geruch feuchter Erde — der junge Gärtner, den Vera im Sommer angestellt, sprengte aus einem langen Schlauche den von der Sonne gedörrten Rasen und die verstaubten Sträucher, von denen das Wasser noch lange in großen glitzernden Thränen herunter lief — die Luft wurde angenehm kühl und feucht, je länger der Wasserstrahl zischte — dieses zischende Geräusch war fast der einzige Laut ringsum, nur selten, daß von der Straße her der Schritt eines Menschen oder der Ton einer Stimme herüberklang.

Ein großer Frieden umgab die vier Menschen in ihren bequemen Stühlen, ein stilles behagliches Ausruhen schien sie alle zu durchströmen und doch war alles nur Komödie, die eins dem anderen vorspielte.

Die Gräfin Nina ausgenommen, waren die drei anderen sehr weit vom friedlichen Ausruhen entfernt.

Frau von Otten zerbrach sich vergeblich den Kopf darüber, wie sie es ermöglichen konnte, Fleßburg um eine Unterredung zu bitten, die ihr, Veras wegen, sehr am Herzen lag. Vera fühlte ihre Kräfte sinken und dachte: Wenn er nur schon ginge, ich fange bald an loszuheulen, und der Offizier konnte den Entschluß nicht fassen, sich von Vera zu trennen, um sie vielleicht nur als Braut eines anderen wiederzusehen.

Die Sonne sank immer tiefer, ihr Licht wurde schon rosig und strahlenlos, da endlich besann Fleßburg sich auf den Heimweg.

Er stand auf.

„Wollen Sie nicht mit uns essen?" sagte Vera freundlich.

Des morgigen Ausrückens wegen war das Diner im Kasino, anstatt um 6 Uhr, um 2 Uhr Mittags gewesen.

Aber Fleßburg dankte, er habe noch sehr viel zu ordnen und zu packen, entschuldigte er sich.

Vera hielt ihn nicht zurück.

„Also recht viel Glück in's Manöver und auf frohes Wiedersehen!"

Ihre Hand lag in der seinen, er neigte das blonde Haupt.

„Auf frohes Wiedersehen!" murmelte er, aber seine Stimme war klanglos, wie halb erstickt.

Rasch wandte er sich zur Gräfin Nievenheim, die ihm lässig die Hand zum Kusse hinstreckte und mit Betonung sagte:

„Ich will auch sagen: Auf Wiedersehen, denn ich glaube beinah, wir sehen uns doch noch mal im Leben wieder."

Seine Stirn röthete sich, er hatte sie verstanden.

„Ich hoffe es, gnädigste Gräfin."

Und dabei dachte er, daß er lieber eine Krankheit fingiren würde, ehe er die Hochzeit Veras mit dem Grafen Saltini mitfeiern half.

Frau von Otten drückte ihm sehr fest die Hand, er las das Mitleid in ihrem Blick, aber zugleich eine angstvolle Bitte, die zu mahnen schien. Aber die Mahnung verfing nicht mehr. Er konnte nichts mehr thun, es war ja keine Gefahr, die Vera oder dem Kinde drohte, daß er schützend hätte für sie eintreten dürfen.

Warum sollte Graf Saltini Vera nicht glücklich machen und Karl-Egon den Vater ersetzen können?

Da kam der kleine Kerl gerade an der Hand seiner Wärterin den Gartenweg entlang, um Gute Nacht zu sagen.

Noch einmal nahm Fleßburg ihn auf den Arm und streichelte abschiednehmend sein blondes Haar und seine rosigen Wangen.

„Mein lieber Junge." Mehr konnte er nicht hervorbringen, die Stimme versagte ihm.

Ihn der runzligen Kinderfrau übergebend, drehte er hastig das Gesicht zur Seite, damit sie seine feuchten Augen nicht sehen sollte.

Der Knabe streckte schreiend seine Aermchen nach ihm aus, aber der schlanke Offizier krampfte die Hand um den Säbelkorb und ging sehr schnell, ohne sich noch einmal umzusehen, durch den Garten und zur Gitterpforte hinaus.

14. Kapitel.

Der Sommer war gegangen. Nur zögernd hatte er sich das blumenbekränzte Szepter aus der Hand winden lassen, aber sein Nachfolger riß pietätvoll nicht sofort die duftenden Blüthen herunter, sondern durchflocht sie mit saftigen reifen Früchten und buntem Laub, so daß alle Menschen ihre helle Freude daran hatten und sogar behaupteten, der Herbst wäre viel schöner als der Sommer.

Als aber die letzten Sommerblumen sterbensmüde ihre Köpfchen neigten und die gelben und rothen Blätter auf Weg und Steg sich häuften, da erfaßte den Herbst eine wahre Zerstörungswuth, eine unbezwingliche Lust, das stille Sterben der Natur in einen wilden Todtentanz zu verwandeln. Er rief seine Bundesgenossen, Sturm und Regen, und sie kamen mit dicken grauen Wolken, die die Sonne verfinsterten und mit sausendem Flügelschlag, der die Luft in heulenden und pfeifenden Tönen durchschnitt, das letzte Laub von den Bäumen riß und in tollem Wirbel vor sich herjagte.

Es begann zu regnen und die fallenden Tropfen wurden mit hineingezogen in das wilde Treiben und wurden zu wahren Wassergarben vereint, die der wüste Sturmgeselle jauchzend gegen die Fenster menschlicher Wohnungen warf und sich freute, wenn er damit Schreck und Entsetzen hervorrief, was nur zu oft geschah, denn man sah dann meistens das unwillkommene Naß durch die Fugen dringen und in's Zimmer hineinfließen und jeden Augenblick muß jemand ärgerlich mit dem Wischtuch antreten, um Fensterbrett und Fußboden zu trocknen.

Nur gegen die hellerleuchteten Fenster des Ledeburger Offizierkasinos tobte Sturm und Regen vergebens. Abgesehen davon, daß sie keine einzige Ritze fanden, durch die sie ihre Boten senden konnten, es kümmerte sich auch keiner von den in den lichten und eleganten Räumen vereinten Offizieren um das Herbstwetter draußen.

An den Heimweg dachten sie noch nicht, und vorläufig saßen sie ja wohlgeborgen und behaglich in der zufriedenen Stimmung von Menschen, die eine gute Mahlzeit hinter sich und ein vorzügliches Glas Bowle vor sich haben.

Ein Theil der Herren hatte sich im Rauchzimmer zusammengefunden, während einige sich im Speisesaal wieder an der langen Tafel niedergelassen hatten.

Am unteren Ende des Tisches prangte, von dem jüngsten Offizier behütet, das kostbare Bowlengefäß in Form einer bis in's kleinste Detail treulich nachgebildeten Offiziers-Pelzmütze aus massivem Silber mit einzelnen vergoldeten Theilen.

Es war ein Geschenk des russischen Großfürsten, der Chef des Ledeburger Husarenregiments war, und wurde nur bei feierlichen Gelegenheiten in Gebrauch genommen.

Eine solche war heute vorhanden.

Man feierte den Abschied des Oberleutnants von Fleßburg, der zum Brigadeadjutanten in F. ernannt worden war.

Der Kommandeur hatte dem Scheidenden während des Essens wenige, aber sehr schmeichelhafte Worte gewidmet und Fleßburg hatte sichtlich bewegt gedankt. Das Scheiden vom Regiment fiel ihm schwer, er sah noch sehr ernst aus, als nach Tisch die Stimmung ziemlich allgemein eine sehr animirte wurde, und besonders aus der Gruppe, die sich um die Quelle des edlen Bowlenstoffes geschaart hatte, wahre Lachsalven durch den Saal klangen.

(Fortsetzung folgt.)

Arm aber ehrlich. Der bisherige Präsident der verkrachten „Oregon Trust & Savings Bank," W. H. Moore in Portland, Ore., hat sein Automobil, das ihn $4350 kostete und das ihm geblieben ist, nachdem er all sein Vermögen zur Deckung des Defizits in der Bank hergegeben hatte, zum Vermiethen offerirt. Sein Sohn fungirt dabei als Chauffeur, und das so verdiente Geld ist alles, was die Familie jetzt zum Leben hat.

Atlantic
Dampfschiffs-Agentur.

Wir bewilligen Kredit bei Schiffskarten von und nach allen Teilen der Welt. Wir vertreten alle britischen, canadischen, deutschen und skandinavischen Linien, deren Schiffe die Verbindung mit allen Häfen Canadas und der Ver. Staaten aufrecht erhalten.

Wegen weiterer Auskunft wende man sich an

W. P. F. Cummings
General-Agent
Room 107 . . . C. P. R. Depot
Winnipeg, Man.

Auszug

aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz.

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservierten Sektionen mit geraden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Heimstätte in der Größe von einer viertel Sektion von 160 Ackern aufgenommen werden.

Heimstätte-Eintragungen

müssen persönlich von dem Applikanten bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem Distrikt, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die stellvertretende Eintragung von seiten des Vaters, der Mutter, des Sohnes, der Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Heimstätters erlaubt.

Heimstätte-Verpflichtungen.

Der Heimstätter ist gehalten, die Heimstätte-Verpflichtungen unter einem der folgenden Pläne zu erfüllen:

1. Wenigstens 6monatliche Wohnung auf dem Lande nebst Bearbeitung desselben während eines Zeitraumes von 3 Jahren.

2. Hat ein Heimstätter eine Farm, nicht kleiner als 80 Acker, in der Nähe der Heimstätte, so kann er, wenn er will, die Wohnungsvorschrift in der Weise erfüllen, daß er auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigentümer der Farm sein.

3. Falls der Vater (oder die Mutter, wenn der Vater gestorben ist) eines Heimstätters ständig auf einer von ihm geeigneten Farm, die mindestens 80 Acker groß ist, in der Nähe der Heimstätte wohnt, oder auch auf einer von ihm aufgenommenen Heimstätte in der Nähe des Landes, so ist es dem Heimstätter erlaubt, bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.

4. Der oben gebrauchte Ausdruck „Nähe" bedeutet: nicht weiter als 9 Meilen in einer geraden Linie—Road Allowances nicht mitgerechnet.

5. Ein Heimstätter, der auf diese Weise seinen Wohnungs-Verpflichtungen nachzukommen beabsichtigt, während er bei seinen Eltern oder auf seiner eigenen Farm wohnt, muß dem Landagenten des Distriktes davon Mitteilung machen.

Sechs Monate vor Einreichung des Gesuchs um den Besitztitel muß der Heimstätter dem Commissioner of Dominion Lands, Ottawa, schriftliche Mitteilung von seiner Absicht machen.

W. W. Corn,
Deputy of the Minister of the Interior.

Auszug aus den Minen-Regulationen des canadischen Nordwestens.

Kohlen. — Kohlen-Minen-Gerechtsame können für eine Periode von 21 Jahren für eine jährliche Pachtsumme von $1.00 per Acker gepachtet werden. Nicht mehr als 2,560 Acker sollen an eine Person oder eine Gesellschaft verpachtet werden. Eine Abgabe an die Regierung in Höhe von 5 Cents